

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: Jos. Grunau.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Martinusfest.
Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75.
Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pf. pro Quartal beigegeben.

Interate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Platzes die beste Wirkung. Preis für die 6-gelappte Seite oder deren Raum 15 Pf. Bei größeren Anzeigen und öfterer Wiederholung entsprechende Rabatte. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Anzeigen-Annahme durch alle benachbarten Anzeigen-Expeditionen.

Nr. 110.

Mittwoch den 15. Mai 1895. (Sophia)

22. Jahrgang.

Deutschland.

* Berlin, 14. Mai.

*** In parlamentarischen Kreisen** war das Gerücht verbreitet, der Minister des Innern, Herr v. Koller, habe seine Entlassung nachgesucht. Von der Regierung nachstehender Seite wird das Gerücht als unbegründet bezeichnet. — Nachdem am Sonnabend die „Umsturzvorlage“ in allen ihren Theilen abgelehnt worden, so das im Reichstage eine dritte Lesung ausgeschrieben ist, wird der Schluß der Session bereits für Sonnabend, 18. Mai, erwartet. Es würden dann nur noch die Novelle zum Branntweinsteuergesetz, das angekündigte Zuckersteuergesetz und das von der „freien wirtschaftlichen Vereinigung“ eingebrachte Margarinegesetz, für das die Antragsteller der Mehrheit des Reichstages ohne commissarische Vorbereitung sicher zu sein glauben, zur Erledigung kommen. Für heute ist eine Sitzung des Staatsministeriums anberaumt, in welcher sich wohl die Regierung hierüber schlüssig machen dürfte. Für morgen, Dienstag, 9 1/2 Uhr, hat der Finanzminister Dr. Miquel zu einer „parlamentarischen Abendunterhaltung“ eingeladen, an welcher der Reichskanzler, sämtliche Minister und zahlreiche Abgeordnete Theil nehmen werden.

*** Die Naturalien-Ankäufe** durch die Proviandämter betreffend wurden, wie der „Reichsanzeiger“ schreibt, vor einiger Zeit wiederum Mittheilungen verbreitet, welche geeignet sind, das Vertrauen der Militärvorwaltung bei den Naturalien-Ankäufen durch die Proviandämter in ein unrichtiges Licht zu setzen. Es wurde ausgeführt, daß die Proviandämter bei ihren Ankäufen von den Produzenten der Provinz Hannover weit über die von den Händlern geforderten Preise hinausgegangen seien und zur Vermittelung der Anläufe sogenannte Vertrauensmänner gegen Zahlung nicht unerheblicher Provisionen angenommen hätten. Der letzte Umstand lasse den Schluß zu, daß bei den Beschaffungen von den Produzenten der Zwischenhandeln nicht entbehrt werden könne. Diese Angaben sind nicht begründet. Die betreffenden Proviandämter haben sich bei ihren Ankäufen von den Produzenten stets innerhalb der von den Händlern geforderten Preise gehalten, eine unzulässige Bevorzugung der Produzenten hat also nicht stattgefunden. Die Vertrauensmänner sind nicht von den Proviandämtern, sondern von den betreffenden

landwirtschaftlichen Vereinen im Interesse der Produzenten bestellt worden. Eine Provision haben diese Vertrauensmänner von den Proviandämtern nicht erhalten.

*** Staats-Musterwerkstätten?** Ueber die Lage der Arbeiter in den königlichen Eisenbahn-Werkstätten in Dortmund sagt die „Trenonia“: „Wie überhaupt zur Zeit der Verdrängung steht, so ist die Lage der Arbeiter in den Eisenbahn-Werkstätten in Dortmund eine sehr besorgniserregende. Hieran ändert auch nichts, daß hier und da noch einzelne Eisenbahn-Werkstätten-Arbeiter vorhanden sind, welche verhältnismäßig noch gut verdienen. Einem aufmerksamen Beobachter hätte es nicht entgehen können, wie bei der letzten Löhnung ein großer Theil der Arbeiter nach Empfang derselben mit dem denkbar traurigsten Gesicht den Heimweg einschlug und zu Hause angekommen, nicht einmal die Hälfte oder gar ein Drittel der zu zahlenden Miete brachte. Wie es unter solchen Umständen bei derartigen Familien betriebs Verhältnisse der Lebensmittel, Kleidung u. s. w. ausreicht, ist ohne viel Nachdenken wohl zu begreifen. Wer wäre wohl in der Lage, hier in unsern themen Dortmund einem Arbeiter vorrechnen zu können, wie mit einer halbmonatlichen Löhnung von 24 bis vielleicht 32 Mark eine Familie mit 4 bis 6 und noch mehr Kindern auskömmlich zu ernähren wäre? Welche Gedanken müssen einen Arbeiter beschäftigen, wenn er Angesichts solcher Thatfachen von Zeit zu Zeit seinen Kopf über die Zukunft der Eisenbahn-Periode aufheben und über die Zukunft der Eisenbahn-Werkstätten in Dortmund nachdenken muß?“

*** Der zweite Nachtrag zum Reichshaushaltsetat** beläuft sich auf 4,002,462 M. Davon sind 3,199,505 M. fortwährenden und 802,957 M. einmaligen Ausgaben entfallen, 1,703,350 M. auf das Reichsamt des Innern für Verwaltung des Nordseebereichs, 1,483,155 M. auf die Verwaltung des Reichsseebeckes und 13,000 Mark auf die Marineverwaltung. Von den einmaligen Ausgaben entfallen 120,000 M. auf das Reichsamt des Innern für die Vimesforschung, 478,957 M. auf die Verwaltung des Reichsseebeckes und 200,000 M. auf die Marineverwaltung. Der Antheil des Reichsamt des Innern an dem Nachtragsetat mit 120,000 M. setzt sich wie folgt zusammen: Um der in Ostafrika in Folge der Deutsch-Sudan-Kriege ausgeübten Hungerkuren entgegenzutreten, bedarf die kaiserliche Regierung einer nachträglichen Erhöhung des Reichszuschusses um 50,000 M., zur Vornahme einer

Grenzberichtigung zwischen Kamerun und dem Niger-Coast-Protectorate ist eine Erhöhung des Reichszuschusses um 10,000 M. notwendig. Ueber diese beide Posten ist ein besonderer Gegenstandsvorschlag vorgelegt worden. Der Restbetrag von 50,000 M. ist aus dem Reichsbudget zur Vertheilung an die Colonialabtheilung an der Berliner Gewerbeausstellung 1896.

*** Die Justizcommission des Herrenhauses** hat am Montag das Gerichtsverfahrengesetz und die Gerichtsverordnungen in der Fassung des Abgeordnetenhauses angenommen.

*** Minister Miquel** feiert die abermalige Niederlage seiner Steuer- und Finanzvorlagen im Reichstage am Dienstag Abend durch ein parlamentarisches Souper, bei welchem der Reichskanzler, sämtliche Minister und zahlreiche Abgeordnete aus dem Reichstage und Landtage erschienen waren.

*** Die Abgeordneten v. Dallwitz, Baron v. Goltz-Dalldorf, Graf v. Hohenhausen, v. Pöhl, v. Pöhlitz, v. Pöhlitz und v. Pöhlitz** haben dem Reichstage einen Antrag in Form eines Gesetzesentwurfes über die Herstellung, den Handel und Verkehr mit Butter, Butterschmalz, Schmalz, Margarin, Kunstschmelzen und Käse zugehen lassen. Der erste Paragraph lautet:

1. Butter ist das erhaltene, aus der Milch abgetriebene Fett, welchem süße oder saure Milchbestandtheile in gleichmäßiger und feiner Vertheilung beige mischt sind. Butter darf nie mehr als 16 v. H. Wassertheile enthalten. Das Salzen wie das Färben der Butter ist gestattet; dagegen ist jeglicher Zusatz eines anderen Fettes zur Butter verboten. 2. Butterschmalz (Schmalz) ist das durch Auspressen der Butter gewonnene reine Butterfett. Butterschmalz darf nicht mehr als 2 v. H. Wassertheile enthalten. Das Salzen des Butterschmalzes ist gestattet, dagegen ist das Färben wie die Vermischung des Butterschmalzes mit anderen Fetten verboten. 3. Schmalz ist jedes tierische Fett, welches mittelst Wärme ausgetrieben und dessen Consistenz bei gewöhnlicher Temperatur (Zimmertemperatur) halbfest ist. Schmalz darf nicht mehr als 2 v. H. Wassertheile enthalten. Das Salzen wie der Zusatz von Gewürzen ist gestattet, das Färben sowie der Zusatz anderer Fette dagegen verboten. 4. Margarin im Sinne dieses Gesetzes ist die dem Butterschmalz ähnliche Zubereitung aus dem Deomargarin. Die Vermischung von Margarin mit Butter und Butterschmalz ist verboten. Dagegen fällt unter dieser Bezeichnung nicht der Zusatz von Butterfett, welcher aus der Verwendung von Milch und Rahm bei Herstellung des Margarins resultirt, sofern nicht mehr als 100 Gewichtstheile Milch oder die hieraus gewonnene Menge Rahm auf 100 Gewichtstheile der nicht der Milch entstammenden Fette in Anwendung

kommen. Margarin muß mindestens 80 v. H. feste tierische Fette mit einem Höchstbetrage von 10 v. H. Stearin enthalten. Der zulässige Wassergehalt beträgt 2 v. H. Das Färben des Margarins sowie der zur Verwendung zum Margarin kommenden pflanzlichen und tierischen Fette ist verboten. 5. Kunstfette sind solche Fette, welche entstehen a) durch den Zusatz anderer Fette zum Schmalz, b) durch erhöhte Vertheilung fester und flüssiger Fette zum Deomargarin, c) durch Mischungen anderer tierischer und pflanzlicher Fette. Das Färben der Kunstfette, sowie der zur Verwendung von Kunstfetten kommenden pflanzlichen, mineralischen und tierischen Fette ist verboten. Die Verkäufer solcher Kunstfette sind verpflichtet, auf sämtlichen Verpackungen, Etiketten, Pappern, auf Papier die genauen Bestandtheile anzugeben. 6. Käse sind die durch Gerinnung ausgeflossenen Bestandtheile der Milch. Zusätze von Salz, Farbe und Gewürzen sind erlaubt; dagegen ist der Zusatz anderer, als von der Milch stammender Fette verboten.

*** Zur Paritätsfrage.** Der Conföralrath Leuchner aus Großmünzhausen hat seine am 29. April in der vom „Evangelischen Bund“ in der Berliner Tonhalle veranstalteten Versammlung gehaltene Rede gegen die Umsturzvorlage jetzt als Broschüre in der Berliner Buchhandlung des „Evangelischen Bundes“ erscheinen lassen. Gegenüber den berechtigten Paritätsforderungen der Katholiken ist aus jener Rede eines Führers des „Evangelischen Bundes“ besonders beachtenswerth die Stelle: „Jener falsche Paritätsbegriff soll gebrochen werden, daß der Staat zu zwei Kirchen daselbst daselbst Verhältnisse haben kann. Dazu gehört nur der Wuth, sich klar und entschieden wieder zu bekämpfen. Die oberste und heiligste Pflicht des Staats bleibt die Pflege des protestantischen Geistes; das beachtet er nicht, wenn er, wie Caprivi sagt, alle Maßregeln darauf hin zu prüfen pflegt, was sie bedeuten für die Abwendung der socialen Gefahr, er hat vielmehr jede Maßnahme, die zur Abwehr der socialen Gefahr in erster Linie, auf ihre Verträglichkeit mit der Ehre und sittlichen Pflicht eines protestantischen Staatswesens zu prüfen.“ — Die Bundesbrüder und Genossen wollen eben keine Parität, sondern Meinherrlichkeit.

*** Zur Lippe'schen Thronfolge-Frage.** Regierung und Landtag im Fürstenthum Lippe sind dahin übereingekommen, daß die Regierung halbmöglichst einen Act der Reichsgegesetzgebung beantrage, wodurch das Reichsgericht als zuständiger Gerichtshof zur Erledigung der vorliegenden Thronfolgefrage eingesetzt wird. Der Bundesrath wird voraussichtlich einem solchen Antrag, zu dessen Unterstützung die preussische

Im Gut und Blut.

Roman aus den napoleonischen Kriegen.

Von M. Senno.

Fortsetzung.

„Gehen Sie nun, General, um sogleich nach der Donau aufzubrechen, wo auch meine Anwesenheit bald nötig sein wird. Wenn man in München den Mittheilungen Graff's auch keinen Glauben geschenkt hat — ich bin trotz meines längeren Aufenthaltes in Spanien mit den Verhältnissen besser vertraut. Kaiser Franz kann mir nicht verzeihen, daß ich mit ihm so wenig glimpflich umging. Er ist gegen mich voll Mißtraue, was sein Wegbleiben vom Congress in Erfurt beweist. Ich will aber, wie ich Ihnen vorhin schon sagte, jetzt noch keinen Krieg. Wir müssen ihn wenigstens hinauszuhalten suchen, damit ich Zeit für meine anderweitigen Pläne bekomme, deren Verwirklichung für mich und Andere voraussichtlich von unerschöpflichen Folgen sein wird.“

Mit diesen Worten reichte Kaiser Napoleon Bonaparte in seinem Arbeitscabinete in den Tuilleries zu Paris dem General Rapp die Hand, für den er eine besondere Vorliebe besaß.

„Den Consul,“ fügte er dann noch hinzu, „schicken Sie sofort zu mir. Ich will die Volkshaus aus seinem eigenen Munde vernehmen, und überdies habe ich einen besonderen Auftrag für ihn.“

Der General entfernte sich, und gleich darauf führte der Kammerdiener einen Mann in das Zimmer, der nach einer tiefen Verbeugung neben der Thüre Aufstellung nahm.

Er hielt die Augen niedergeschlagen. Nur verstoßen blinzelte er zu dem gewaltigen Manne hinüber, in dessen Nähe er sich befand, und fuhr wiederholt mit der Hand in angestrengter Bemühung über sein glatt rasiertes Gesicht.

Der Kaiser betrachtete ihn eine Weile mit jardonischem Lächeln, dann winkte er ihn zu sich heran.

„Es freut mich,“ nahm er das Wort, „Herr Graff, Sie kennen zu lernen. Sie sind kaiserlicher Consul und Commexagent in Tirol, nicht wahr?“

„Ja,“ antwortete er, „als der Angeredete mit einer abermaligen Reuerenz bejahte, daß er die schon Manches von Ihnen und weiß, daß Sie ein

brauchbarer Mann sind. Sie brachten dem General die Mittheilung, daß Kaiser Franz loszulegen will und daß auch den Tirolern der Kampf wieder schwillt. Sagen Sie nun auch mir, ob sich in Wirklichkeit Alles so verhält, wie es Rapp gegenüber von Ihnen dargestellt worden ist.“

Bei dieser Frage hob Graff den Kopf, welchen er immer noch gesenkt gehabt hatte. Sein unheimliches Gesicht mit den weit vortretenden Vordentzügen war leicht gerötet und stehend glühten die grünlich schimmernden Augen über die stark zugespitzte Nase hervor.

„Ich kann es beschreiben,“ antwortete er, „die Hand auf die Brust legend, „ich will.“

„Das genügt,“ fiel ihm Napoleon ins Wort. „Dieser Punkt wäre somit abgemacht. Sie verstehen, wie man mir sagte, auch am Wiener Hofe. Kennen Sie die Prinzessin Marie Louise?“

Graff verzog die dünnen Lippen zu einem Grinsen. „Gewiß,“ erklärte er, „ein prächtiges Kind, das eine wunder-schöne Dame zu werden verspricht.“

Napoleon lächelte geheimnißvoll. „Ich habe einen Auftrag nach Wien an den Geheimsecretär Hanber,“ erklärte er, „der etwas delicater Natur ist. Das Nähere enthält ein Brief, der durch eine zuverlässige Person besorgt werden muß. Diese Person will ich in Ihnen gefunden haben und füge hinzu, daß der geleistete Dienst gut bezahlt werden wird. Wollen Sie mein Votum sein?“

Der Ausdruck grenzenloser Gier erschien auf Graff's Gesicht. „Mit Freuden,“ rief er, „für Ew. Majestät bin ich zu jedem Dienste bereit!“

„Das sagte ich voraus,“ bemerkte Napoleon, „Sie sind deshalb auch zur Lösung einer weiteren, für mich in höchstem Grade wichtigen Aufgabe bestimmt.“

Er trat an seinen Schreibtisch, öffnete ein Fach und nahm ein in Goldbrämchen gefaßtes Bild hervor, das eine junge Dame vorstellte. Er hielt es dem Consul vor die Augen. „Kennen Sie diese Bräuterei?“ fragte er.

Ein Lächeln hauchte über das gelbbraune Gesicht Graff's. „Ja,“ bestätigte er, „es ist.“

Der Kaiser presste ihm die Hand auf den Mund. „Still, keinen Namen,“ gebot er, „daß Sie die Dame kennen mögen.“ Er legte das Porträt wieder an seinen vorherigen Platz. „Wissen Sie vielleicht auch noch etwas — sagen wir etwas Interessantes von ihr, etwas, was mit einem hochstehenden Beamten dieser Dame im Zusammenhang steht,“ forschte er dann weiter und richtete seine durchdringenden Blicke auf Graff, der

unter dem Einflusse derselben in augenscheinliche Verwirrung gerieth.

„Ich verstehe nicht,“ stammelte er.

Napoleon lachte. „Machen Sie mir keine Flauen vor,“ entgegnete er. „Ich bin jetzt überzeugt, daß ein Mann von Ihrer Art über die Sache, welche ich vorhin andeutete, vollkommen auf dem Laufenden ist. Sie waren damals in München, wo der hohe Herr dies engelgleiche Wesen zum ersten Male sah. Sie haben mit ihr als Bekannter aus früheren Zeiten verkehrt. Sie wurden sogar von ihr in gewissen Familienangelegenheiten um Unterstützung angegangen, und wie ich bestimmt weiß, hält die Dame etwas auf Sie. Gerade diese Überzeugung hat mich Sie zu engagiren bestimmt.“

Das Mißtrauen Graff's betäubte, daß das Kaiser's Entschlossenheit unrichtig war. Er ließ jedoch zu einer entsprechenden Erwiderung das rechte Wort fand, begann Napoleon wieder:

„Also mein Interesse für diese Dame ist Ihnen bekannt. Hören Sie nun weiter: Ich bemog dieselbe, mir nach Paris zu folgen, und glaubte sie an mein Hoflager für immer gefesselt zu haben durch Huldigungen und Auszeichnungen, wie sich deren von meiner Seite noch selten eine Dame erfreut hat. Ich bemerkte auch, wie ihr Ehrgeiz sich gleichmüthig fühlte und wie ich meinem Ziele von Tag zu Tag näher kam, da rief der Aufstand mich nach Spanien ab, und als ich zurückkehrte, war die Dame verschwunden unter Umständen, die man geradezu eine Flucht nennen muß. Ich kenne halbwegs den Grund. Josephine hat scharfe Augen. Sie ahnte meine Absichten, und das genügte ihr, gelegentlich ein Wort fallen zu lassen, das der Dame ihren Argwohn verriet. Diese ist aber nicht nur ehrgeizig; sie ist auch ein solches und dabei ein leidenschaftliches, in ihren plötzlichen Entschlüssen oft geradezu unerschöpfliches Weib, deren Gefühle durch jene Anzüglichkeit tief verletzt worden sind.“

„Sie reiste Anstalt und Fall ab, und alle meine seit her angelegten Nachforschungen blieben ohne Erfolg. In Wien ist sie nicht. In München eben so wenig. Ich vermuthete deshalb, daß sie sich irgend wo in Tirol versteckt hält, das ja so zu sagen ihre Heimath ist, und für das sie bei jeder Gelegenheit schwärmerische Begeisterung an den Tag legt hat. Begreiflicherweise kann ich nicht offen vorgehen, und doch will ich nicht umsonst vergebens haben. Das Wort „Nachgehen“ steht in meinem Verstand nicht. Probiren wir es vorerst mit Wegen, auf denen man in solchen Angelegenheiten ge-

wöhnlich die glänzendsten Erfolge erzielt. Sie kennen Tirol wie Ihre Tasche. Sie sind mit den vornehmen und gewöhnlichen Leuten in dem Lande vertraut. Sie werden die Dame aufspüren und dann sicherlich ein Mittel finden, durch dessen kluge Anwendung mein Wunsch erfüllt wird.“

Napoleon trat, ohne auf eine Antwort zu warten, wieder an seinen Schreibtisch. Er nahm ein verlegtes Schreiben, mehrere schwere Rollen und etliche Bündel Banknoten aus demselben nebst einem zierlichen Schächtelchen. Das Geld legte er auf den Mahagonitisch, das Schächtelchen aber öffnete er. Er brachte einen goldenen Ring aus demselben hervor, auf dessen oberer Fläche, von kleinen Diamanten umgeben, sich die Gestalt einer geringelten Schlange befand.

Die Glode auf dem Thurne von St. Martin ver-kündigte die neunte Abendstunde. Gewohnt, sich früh niederzulegen und mit Tagesanbruch aufzustehen, hatten die meisten der Thalbewohner bereits die Ruhe gesucht. Fast aus keinem der zierlichen Häuser drang ein Lichtschein. Eine Ausnahme hiervon machte doch das fremdliche, auf der Anhöhe neben dem Thalschloß gelegene Wirthshaus „Zum Sand“. Hier standen zwei Wachs-kerzenlichter auf dem Tische und zwischen denselben ein Crucifix.

Andreas Hofner mit zwei weiteren Männern befand sich in dem Raume. Er nahm das Wort. „Der erste Tag naht. Jede Stunde kann die Nachricht bringen, daß der österreichische Kaiser seine Schwingen erhebt und gegen unsere Berge heranfliegt. Wir wollen ihn empfangen, wie sich's gebührt. Wir wollen ihn den gehörigen Hocht wieder aufbauen helfen und ihn dann halten, daß kein Fremder ihn je wieder zu verunglimpfen mag. Das wollen wir heute feierlich geloben vor dem Bilde des Gekreuzigten, der uns beistehen möge. Erhebet die Hände zum Schwur!“

Mit blühenden Augen folgten die Männer dieser Aufforderung. „Wir schwören,“ tönte es durch den Raum, „Gut und Blut für unsern Franz, für Oesterreich!“ Ein dreifacher Handschlag befestigte den ersten Act. Hofner stellte das Crucifix wieder auf den Tisch und blies ein Licht aus.

Dann lud er die Männer zum Platznehmen ein, und setzte sich ebenfalls, nachdem er vor die Weiden je ein gefülltes Trinkelgeschloß in der Form eines Hähchens gestellt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

4 " " " 2 "

